

Der Zustand der Hypnose ist wohl die günstigste Gelegenheit, wo die Leidenschaft ihre Opfer finden kann. — Hiemit ist die Antwort auf die dritte Frage gegeben, resp. die bereits gegebene Antwort bewiesen. Es erübrigत nur noch, in der Voraussetzung nämlich, daß der Arzt wirklich den Kranken in den Zustand der Hypnose versetzt habe, die Beantwortung der letzten Frage:

4. Durfte der Arzt dem Kranken auch die Bekehrungs-Idee suggerieren?

Der Arzt konnte nicht wissen, ob die Bekehrungssuggestion eine schädliche Erregung des Nervensystems und damit eine Verschlimmerung der körperlichen Krankheit bei unserem Kranken hervorruft würde. Er ging mit der nötigen Vorsicht und Zartheit zu Werke und plagte den Kranken nicht durch Wiederholung der Suggestion. Dazu durfte er schon etwas wagen; denn das Seelenheil des Kranken war höher anzuschlagen als das körperliche Wohlbefinden.

— Die Rücksicht auf die unsichere Giltigkeit der heiligen Sakramente war auch kein Hindernis; denn die Bekehrungssuggestion veranlaßte keinen sicher ungültigen Empfang, ja sie bot nicht einmal eine sichere Gefahr für denselben; ferner hat die heilige Kirche derartige Suggestionen noch nicht verboten. Das Vorgehen des Arztes kann man somit nur billigen; man muß sagen: Er durfte dem Kranken im hypnotischen Zustande suggerieren, „fünf Minuten nach Erwachen aus der Hypnoze den Geistlichen rufen und sich von diesem die heiligen Sterbesakramente spenden zu lassen.“ —

Soweit über die Bekehrung eines Sterbenden unter dem scheinbaren Einfluß einer hypnotischen Suggestion. —

Meran-Obermais.

P. Phil. Meri M. Kazemich  
Soc. Div. Salv.

## Literatur.

### A) Neue Werke.

- 1) **Christus, von Hermann Schell.** Das Evangelium und seine Bedeutung. Mit Buchschmuck und 89 Abbildungen. Weltgeschichte in Charakterbildern. 156 S. Lex.-8°. Mainz 1903. F. Kirchheim. Geb. in Leinwd. M. 4.— = K 4.80.

Ein merkwürdiges Buch. — Es wurde von verschiedenen Seiten fast schmerzlich empfunden, daß „die Weltgeschichte in Charakterbildern“ auch dieses Buch bringen wolle.

Christus, Alpha und Omega der Weltgeschichte, Gott vom Gotte, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, durch Den alles gemacht worden ist, was gemacht worden ist — gehört Er, als wäre Er nur „der Weiseste aller Religionsstifter“ der Weltgeschichte als Charakterbild an?

Ob dieses Bedenken so Bieler durch das jetzt erschienene Buch völlig gehoben worden ist? Ob auch nur Einer nach der Lesung dieses Charakter-Linzer „Theol.-pratt. Quartalschrift“. III. 1903.

bildes sagen wird: „Alle Rätsel des Lebens, alles Ringen des Geistes nach Erkenntnis, all das trostlose Grübeln über Jenseits, von Gut und Böse, es löst sich auf in die Harmonie des demütigen Glaubens und Vertrauens auf die Hilfe des Sohnes der allerseligsten Jungfrau: und das Wort ist Fleisch geworden.“ H. P. B. I. H. 1. 1903.

Das aber kann man sicher von Schells Buch sagen: „Der Gedanke selbst spricht für die Tatsache, daß aller Ungunst zu Trotz die Notwendigkeit der apologetischen Tätigkeit eines der hervorragenden Merkmale unserer Zeit ist und daß diesem Bedürfnis immerhin auf eine Weise entsprochen wird, die, wenn nicht volle Anerkennung verdient, so doch immerhin ernsthafte Beachtung in Anspruch nimmt.“ H. P. B. I. H. 2./2. 1903.

Ein merkwürdiges Buch. — Merkwürdig nicht allein, und nicht so sehr um dasjenige, was darin geschrieben steht, als um dasjenige, was nicht darin steht. Entspricht der Inhalt dem Titel? Wird uns gegeben, was man erwartet, erwarten darf, erwarten muß?

Christus nicht allein der höchste Prophet, d. i. Lehrer, sondern auch der höchste König, der einzige Hohepriester und Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der durch seinen Versöhnungstod unsere Seelen gerettet hat durch vollgültige Genugtuung für Adams Sünde und aller Menschen Erb- und persönliche Schuld, — Er ist doch nicht allein Wahrheit und Licht, sondern auch Gnade und ewiges Leben! Er erleuchtet nicht allein den Verstand, sondern bewegt auch den Willen, das Gute zu wollen und zu vollbringen. Die Sünde, von der Gottes Sohn durch sein Leiden und Sterben den gefallenen Menschen erlöst, ist nicht allein und nicht an erster Stelle Unkenntnis. Durch die Sünde des Stammvaters sind die Kinder Adams alle von Natur, d. i. von Geburt an, Kinder des Bornes, der Hölle. Ist denn das Christusbild dadurch genügend gezeichnet, daß nur immer und immer die „hohe Schule der geistigen Persönlichkeit“ wiederkehrt? Ist der Versöhnungstod Jesu genügend gewürdigt, wenn Schell sagt: „Der Opfertod Christi ist eine bewunderungswürdige Offenbarung der menschlichen Bosheit und Schwäche einerseits, der menschlichen Kraft und Anlage für das Göttliche anderseits?“

Auf den Opfertod Christi scheint nicht das Hauptgewicht gelegt zu werden in der katholischen Kirche, sondern den Mittelpunkt unseres Glaubens bildet in der Tat Christi Versöhnungstod. Von hier aus enthüllt sich erst recht die Bedeutung und das eigentliche Wesen seines Prophetenamtes und dadurch ist Er Haupt und Herr der durch sein Blut erkauften Kirche.

Bei Schell 23 heißt es:

„Das erschütternde Drama des Todesleidens hat die dreifache Aufgabe: es ist das ergreifende Zeugnis des Gottes- und Menschensohnes für die Wahrheit, damit es Licht werde in der Finsternis. Es ist der furchtbare Ringkampf mit der Gesamtheit aller bösen Mächte, der die ganze Tatkraft der Liebe offenbart, die Leben wirken will und sterbend durch ihre Aufopferung Leben wirkt: trotz des Wahns der Verblendung, trotz der Bosheit und Selbstsucht. Es ist die Hingabe der Liebe, die vom Opferaltar des Kreuzes herab die Thirigen in geistiger Mutterschaft und Sohnschaft zur Gottesfamilie eint, die um das Grab des Opferlammes die Gottsucher jeglicher Art in innigster Gemeinschaft zusammenschließt.“

S. 25. „Jesus legt das ganze Heil des Gottesreiches in die Erkenntnis des allein wahren und allein guten Gottes. Er spricht den glaubenseifrigen Wächtern des geoffenbarten Gottesglaubens geradezu die Gotteserkenntnis ab. Welche weite Kluft trennt ihn von jenen, welche im Glauben an den einzigen Gott und Schöpfer das Religionsbekenntnis des Indifferentismus bespötteln und den Schwerpunkt des Christentums in Lehren verlegen, die selber nicht Gotteserkenntnis sind!“ — „Wenn der Maschinenbetrieb der Religion auch noch so gefeiert wird: die religiöse Forderung Christi wird dadurch dem Verständnis und Erfüllung nicht näher gebracht.“

Es kann selbstverständlich hier nicht die Aufgabe sein, alles aufzuzählen, was im Charakterbilde Christi und in der Darstellung der weltgeschichtlichen Bedeutung des Evangeliums vermischt wird. Auch wäre es ein „*„mer à boire“*, wollte man Schritt für Schritt dem Schreiber nachgehen, um alles Bedenkliche anzugeben, alles Unklare anzudeuten, alles Unverständliche nachzuhören. Der geistreiche Verfasser hat es seinen aufmerksamen Lesern, auch bei der zweiten und dritten Lestung, nicht leicht gemacht, den Sinn seiner Worte immer zu ergründen. Die Form der Fragestellung, wie und da mehrere Seiten hindurch; die so kraftvolle, mitunter elegische Darstellung der erhobenen Schwierigkeiten; die ins breite getretenen und in schrecklich langgezogenem Posaunenschall wiedergegebenen, im modernen Wortschwund der voraussetzunglosen wissenschaftlichen Professoren-Sprache gesungenen Dithyramben der christusfeindlichen Kritiker — dagegen deren oft zu kurze Widerlegung in wenigen, unklaren Worten, — dieses alles ist Schuld, daß mancher in Schells Buch liest, was der Autor vielleicht nicht gewollt hat. „*Brevis esse laboro, obscurus fio.*“

Für wen hat Schell sein Buch geschrieben? Für den gläubigen Katholiken, der Erbauung suchen will an diesem Christusbilde? Für den gläubigen Protestant, damit er durch diese apologetische Darstellung zum vollen Lichte gelange? Für den modernen Ungläubigen, damit er zur Einsicht komme seines unheilvollen Irrtums? Für das Volk ist es sicher nicht geschrieben. Der hochgebildete Laie legt es manchmal verdrießlich bei Seite, unter wenig schmeichelhaften Urteilen über Schells Lehrgabe. Der Kollege und Fachgenosse schüttelt nur zu oft bedenklich den Kopf. Hätte Schell dasselbe nicht klar und deutlicher sagen können? Warum hat er es denn nicht gewollt?

Ein merkwürdiges Buch. Auch darum, weil der, welcher das Buch unwilling beiseite geschoben hat, es doch wiederum aufnimmt, wieder zu lesen anfängt, mitgeschleppt durch einen fast unwiderstehlichen Zwang die Spannkraft seines Geistes anstrengt, um sich hineinzudenken in die Gedanken des Autors, nicht aufhören kann, auch wenn die Mitternachtsstunde dazu mahnt, und nach den vielen, allzuvielen schwarzen Bleistiftstrichen hinschreibt: Gut, herrlich, schön!

Geben wir nun einige schwarzangestrichene Stellen wieder:

S. 14. „Gewiß: den Armen und den Sündern wird das Evangelium gebracht. Aber auch den Reichen, Gesunden und Gerechten. Nur in anderer Form und Sprache. Es ist nicht notwendig, diesen Gesunden künstlich ein Krankheitselement und Armenständerbewußtsein einzureden: Sie sollen nur die Bedürftigkeit erkennen, an der sie leiden, die Bedürftigkeit und den Hunger, der ein Zeichen der Gesundheit ist, aber eben deshalb nicht Bedürfnis, Verlangen, Hunger bleiben darf, sondern der entsprechenden Nahrung teilhaftig werden muß. Ihnen gilt

die Seligpreisung der Hungernden und Dürftenden, auch deren, die reinen Herzens sind, wie ein Saulus es war.

Und doch hat Saulus diesen Lebensabschnitt als Sünde und Schuld, als Elend und Not beklagt: weil er sie im Lichte des Lebensinhaltes betrachtete, den er bei Christus gewonnen hatte. Er war seinem Gewissen zufolge gewiß gerecht, fromm, rein, eifrig, gegehestreu gewesen, kein armer Sünder. Aber je mehr er würdigte, was er in dieser „gesunden“ Zeit seines Jugendlebens versäumt hatte, und je mehr er die Gründe dieses Verjümmens in der menschlichen Beschränktheit und in seiner persönlichen Hingabe an dieselbe aufsuchte, desto mehr wurde er vor sich selbst ein armer Sünder. So geht es auch dem modernen geistigen Gesunden.“

Saulus, der Führer bei der Steinigung des heiligen Stephanus, trotz „des tumultuarischen Vollzugs“ gerecht u. s. w.?

S. 16. „Die Darstellung des Lebensbildes Christi ist verschieden, je nachdem sie vom Standpunkt des kirchlichen Glaubens aus erfolgt oder von der wissenschaftlichen Voraussetzung aus, daß auf Erden keine anderen als rein menschliche Persönlichkeiten auftreten können. Der erstere Standpunkt ist dogmatisch gläubig; der zweite ebenso positiv ungläubig. Ein dritter Standpunkt ist der des Wahrheitsforschers, der den Urkunden mit unbefangener Bereitwilligkeit, zwar nicht ohne Kritik, aber so voraussetzungslös als möglich, gegenübersteht, welcher sich zutraut, die Berechtigung des Glaubens aus der exakten Würdigung des geschichtlichen Tatbestandes darin zu können.“

Für unsere Schilderung des geistigen Lebensbildes und Wirkens Christi ist folgende Erwägung maßgebend. Die einzigen (!) wirklichen Erkenntnisquellen für die Beurteilung der Persönlichkeit Jesu sind die vier Evangelien und die übrigen Schriften des Neuen Testaments.

Für unsere Schrift ist außer dem angegebenen Grundsatz als zweites die Erwägung maßgebend: Die weltgeschichtliche Bedeutung Jesu liegt nicht in dem, was die Weltgeschichte aus ihm gemacht und ihm gegeben hat, sondern in dem, was Jesus aus der Menschheit gemacht und der Menschheit gegeben hat, in dem, was Jesus der Welt zu sagen und an Aufgaben und Kräften zu bieten hatte. Die Wahrheit dieser Annahme ist nur dadurch zu erweisen, daß eben dieses große Neue bestimmt angegeben wird, das Jesus der Menschheit mitgeteilt hat. Ich vertrete die Gründe nicht, welche einer solchen Behandlung ungünstig sind in Bezug auf die Gläubigen wie die Ungläubigen.“

Die „Neuesten Nachrichten“ haben die Worte als Worte Schells groß gedruckt: „Die weltgeschichtliche Bedeutung u. s. w.“ Von ihrem Standpunkte mit Recht. Die Weltgeschichte aber hat Christus nichts gegeben, nichts aus ihm gemacht, sondern Christus hat die Weltgeschichte gemacht: heri, hodie, ipse et in saecula.

S. 24. „Wie beweist Jesus das Recht, gegen die heilige Erblehre aufzutreten! Die Personenfrage ist die nächstliegende Form für die mit dem Gefühl der Überlegenheit vollzogene Ablehnung der neuen Gedanken. Es sind die geistig Fertigen, die in sicherem Besitz der Wahrheit Gefülltigten, denen ohne Zweifel feststeht, daß ihre Sache die Sache Gottes ist, denen also alles Neue von vornherein entweder als bemitleidenswerter Menschenwitz oder als Absall gilt. Sie erwarten keine höhere Wahrheitsoffenbarung mehr: höchstens einige Ergänzungen im Stil und Geist des Bestehenden. Sie haben selbst kein Bedürfnis nach einer Erhöhung ihrer Denkweise und verstehen nicht, wie man ein solches Bedürfnis hegen könne. Darum fehlte den jüdischen Kirchenhäuptern das Verständnis für das, was Jesus der Welt Neues zu sagen hatte.“

S. 32. „Michaëas, Jesajas I. und Jesajas II., Haggaeus sind die lauten Herolde.“

Kennt der Katholik einen Isaías I und II? Meint Prof. Schell im Ernst, daß die Schreibweise der Namen, wie Hieronymus sie schrieb nach

der Aussprache der uralten Ueberlieferung, unrichtig ist? Warum schreibt er denn Jesus Christus, Maria, Joannes? Warum Jerusalem, Mailand, Venedig?

S. 38. „Wer Gott als seinen Vater weiß, freut sich in ihm; wer ihn als unberechenbare Willkürmacht denkt, wird durch allerlei Selbstpeinigung die Gunst der Unberechenbaren zu erkaufen trachten . . .“ „Satan bedeutet: Fiat justitia, pereat mundus.“

Dagegen schreibt Hettingers Apologie X. V. 538: „Die Gerechtigkeit ist etwas so Hohes, Heiliges und Erhabenes, daß, wie ein Anselm von Canterbury sich ausdrückt, der Gerechte eher tausend Welten in den Abgrund stürzen läßt, als daß nur sein Auge zuckt gegen Gottes heiligen Willen.“

S. 44. „Was Markus so schroff hervorhebt . . .“

S. 52. „Die Wenigsten haben den Mut, dem eigenen Urteil zu folgen und als selbständige Persönlichkeiten unbekümmert um die öffentliche Meinung der erkannten Wahrheit und Aufgabe zu folgen. Sie wollen von der herrschenden Denkweise und dem Herkommen getragen sein; sie wagen in geistigen, religiösen und sittlichen Fragen nur als Herdenmenschen zu denken und zu handeln!“

War Augustins Credo ut intelligam der Spruch eines Herdenmenschen? Mahnt Paulus nicht zu einem sapere cum sobrietate? Gibt es überhaupt eine Möglichkeit einer „erkannten Wahrheit“ in Widerspruch mit Schrift und Ueberlieferung, mit der allgemeinen Lehre der Väter, mit dem Lehrantheit der Kirche, sowohl sich kundgebend in dem gewöhnlichen steten Unterricht, als bei außerordentlichen Anlässen in allgemeinen Kirchensammlungen und dogmatischen Entscheidungen des unfehlbaren Papstes? Gibt es schließlich erkannte Wahrheit in Widerspruch mit dem gesunden Menschenverstande (sensus communis)?

S. 63. „Joannes war ein Aszet in der Nahrung, nicht weil er die Speisen für unrein hielt, noch weil er eine bestimmte Technik der Fastenübung für notwendig hielt, sondern weil er mit dem Aufenthalt in der Wüste den Mangel eigentlicher Speisen mit im Hauf nehmen mußte und wollte.“

S. 64. Der Ordensstand oder die äußere Lösung von den weltlichen Gütern und Geschäften bietet wohl die günstigste Lebensform für die Betätigung der sittlichen Vollkommenheit, insoweit dies durch äußere Maßnahmen geschehen kann. Umso verdienstlicher ist es, wenn man mitten in dem Lärm der Welt frei von ihrer Verstrickung das Herz als ausschließlich Gott geweihtes Heiligtum bewahrt . . .“

S. 70. „Das Evangelium befundet, daß es das Prinzip der uneignützigen Sittlichkeit und Frömmigkeit schon längst vertreten hat. Es ist die Geistesreligion, aber nicht der alttestamentlichen Jahveh-Offenbarung, welche das Gute und den Gottesdienst aus Rücksicht auf das übt, was damit als Voraussetzung und Folge verbunden ist.“

Sagt die Schrift nicht von Christus selbst: Proposito sibi gaudio, sustinuit crucem?

S. 73. „Man erinnert an die Bevorzugung des verschwenderischen Sohnes . . .“

Schell selber gab früher die richtige Erklärung dieses Gleichnisses des verlorenen Sohnes. Jesus spricht von dem ältesten Sohne, dem jüdischen Volke, das eifersüchtig seine Auserwählung benachteiligt glaubte durch die Aufnahme der Heiden (des jüngeren Sohnes) in das neue Messiasreich. Will man aber den weiteren mystischen oder paragogischen Sinn gelten lassen, wo

der jüngere Sohn, der vom Vater wieder aufgenommene Sünder, Gottes Barmherzigkeit verkündet, so vergesse man nicht die Vorzüge der bewahrten Unschuld, die auch hier im Evangelium zu wiederholtemalen so hoch gerühmt werden. Dieser Man soll einmal Bossuet's Erklärungen lesen über die Worte: „Mein Sohn, du bist immer bei mir und all das Meinige ist auch das Deinige!“

S. 75. „Die Jünger selbst stammen aus Familien von bescheidenem Wohlstand . . . sind aus bürgerlich wohlhabenden Kreisen hervorgegangen.“

S. 84. „Der Besitz des wahren Guten und die Arbeit um den wahren Lebensinhalt hat keinen gefährlicheren Feind als die scheinbaren Güter und die körperlichen Lebensbedürfnisse. Durch den instinktiven Drang der Begierden und die Übermacht der Eindrücke sollen eben die leiblichen Lebensfunktionen täglich dem Bewußtsein als notwendig und genügsam in ungezwängter Stärke zur Empfindung gebracht werden, damit so die leibliche Entwicklung gegen die idealistischen Einfälle der Religion, der Aszese, des Wahrheitsverlangens sichergestellt werde.“

S. 96. „Leichter verstand das schismatische und häretische Volk von Samaria das Evangelium des Geistes, als der Schriftgelehrte von Jerusalem. Die Buchstabentheologie wird eben leicht zur Schranke des Geistes. Der Stamm Joseph mit seiner freieren Geistesart hatte stets die Neigung zur Verweltlichung befunden. Sie brachte ihn zum Sturz. Vielleicht war dies die Ursache, daß die Geistigkeit des Gottesbegriffs später gerade in Samaria betont wurde, obgleich man, wie das sadduzäische Hohepriestertum, nur das Gesetzbuch, nicht die Propheten als Offenbarung verehrte. Religionsphilosophische Spekulationen waren in Samaria heimisch. Was im Stamme Joseph vorliebte, war also nicht nur die Abneigung gegen Jerusalem, sondern auch der Geist des Propheten Hoseas. Darum lauschte das Volk Josephs einmütig dem Evangelium vom Gottesreiche, als der Evangelist Philipp in Samaria lehrte.“

Sonderbar, Samarias Mischvolk der Stamm Joseph? In diesem schismatischen, häretischen Volke mit der steten Neigung zur Verweltlichung, das nur das Gesetzbuch, nicht die Propheten als Offenbarung verehrte, lebte der Geist des Propheten Hoseas fort! Ist es der Geist, von dem wir Katholiken glauben: „Et in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit, qui cum Patre et Filio simul adoratur et glorificatur, qui locutus est per Prophetas?“ Und dann als würdiger Schluß dieser Evangelist Philipp. Einfacher ist es gewiß, an den Samen zu denken, den Jesus gelegt hatte in Samaria.

S. 100. „Sonst hält man gerade die Wunder für die entscheidenden Beweisgründe. Denn sie sind von den Anschauungen der Parteien unabhängig. Auch scheinen sie das der geistlichen Autorität gegenüber geeignete Beweismittel zu sein. Das Evangelium belehrt uns indes, daß die Wunder nicht dazu ausreichen, das Recht Jesu zu erweisen, am Sabbat Wunder zu wirken.“

Das Wunder ist Beweis, schlägt aber Vernunft und Willen nicht tot wie der Metzger den Ochsen.

S. 101. „Darum ist nur die Wahrheitserkenntnis echt, welche die Wahrheit aus ihr selber erkennt, indem sie ihr tiefstes Geheimnis und den Quellgrund ihres Wesens erfäßt. Eine Erkenntnis, die sich auf das Zeugnis anderer stützt, ist noch keine rechte Erkenntnis; wer das Göttliche nicht aus dessen eigener Wesenart erkennt, hat eben noch keinen Begriff und kein Verständnis für Gott gewonnen.“

Woher weiß ich, daß mein Vater mein Vater ist?

S. 104. „Der Geist des Vaters als der große Paraklet, als der ewige unparteiische Anwalt und Tröster alles dessen, was Geschöpfe aus Eifer für

Höheres vernachlässigen und preisgeben würden: das ist der tiefe Sinn, in dem das *Ioannes-Evangelium* seine hohe Eigenart ausspricht."

S. 105. „Der Gedanke, daß es Mittelwesen bedürfe, um Zutritt zu Gott zu erlangen und seiner Gnade teilhaft zu werden, verliert im Evangelium von Gott, dem Vater, Heiland und Tröster jede Möglichkeit. Die Annahme von Mittelwesen oder der Notwendigkeit, daß Gott erst durch irgend eine Mittlerschaft gnädig gestimmt werde, ist ein Gradmesser dafür, wie weit die Gottesidee der Offenbarung und der Evangelien menschlicher Verunstaltung anheimgefallen ist....“

Was Schell hier schreibt, ist nicht sehr verständlich. Gegen die kirchliche Heiligenverehrung kann es nicht gerichtet sein, da er früher sich dafür auszusprechen scheint. In seiner Allgemeinheit genommen, müßte es sogar die Menschwerdung und den Versöhnungstod Christi treffen. Also was will er denn damit sagen?

„Jesus hat die Schmach von Gott genommen, die ihm frommer Eifer angetan, daß er zu größter Gefahr geworden, die dem Geschöpf drohen kann.“

Wer sind die frommen Eiferer, die Gott diese Schmach angetan haben? Hettinger l. c. schreibt: „Die Vernunft muß mit Platon entscheiden, daß wenn Gott heilig ist und gerecht und vollkommen, er eine seiner Natur entsprechende Vergeltung fordere. Die Strafe ist darum nach ihm ein Postulat der Gerechtigkeit, welche die verletzte sittliche Ordnung führt; eben dadurch ist sie notwendig und an sich betrachtet ein Gut...“ Schon Tertullian sprach dem sentimental Nationalismus gegenüber, der nur einen Gott der Liebe kennt: Wenn Gott nicht eifert, nicht zürnt, nicht verdammt, nicht straft, wie ist er dann Gesetzgeber? Warum gibt er Gebote, die er nicht durchgeführt wissen will? Warum verbietet er die Tat, straft aber nicht die Übertretung? Wer nicht straft, gibt der nicht stillschweigend die Erlaubnis? Gott wäre ein toter Göze, wenn er nicht beleidigt wird durch die Tat, die er verboten. Wird er aber beleidigt, dann zürnt er; zürnt er, dann straft er. Wer nicht bewegt wird, lebt nicht, sagt Lactantius, und wer den Bösen nicht zu zürnen vermag, vermag auch nicht, die Guten zu lieben.“

S. 110. „Als die Hohepriester das Geld nicht zurücknahmen, warf Judas es in den Tempel und erhängte sich. Habjucht und Geiz konnten der eigentliche Beweggrund also nicht gewesen sein. Und dann: Hatte Judas die deutliche Vorhersage der Auferstehung ganz vergessen, durch welche seine Tat wieder unschädlich gemacht wurde! die ihm also nur tröstlich hätte sein können? — Die Außehlung des Berrates könnte über die Stimmungen und Erwartungen im Jüngerkreis ganz neues Licht verbreiten.“

Man traut seinen Augen kaum. Trotz der ausdrücklichen Versicherung der Schrift: „weil Judas ein Dieb war“! Hat denn Professor Schell niemals in das wirkliche Leben, niemals in das menschliche Herz hineingeschaut? Hat denn der Seelsorger nicht täglich dasselbe Bild vor Augen, daß der Gegenstand der abgöttischen Liebe nach der Tättigung der blinden Leidenschaft weggeworfen, verachtet, nach dem momentanen Genüß leidenschaftlich gehaßt wird?

S. 112. „Jesus schildert die Art und Weise, wie man den Autoritätskultus zum Selbstzwecke macht, natürlich ohne dies zuzugestehen, immer, wie man meint und versichert, im Namen Gottes und im Interesse des Gottesreiches.“

S. 118. „Die Sadduzäer waren die Inhaber des Hohepriestertums. Sie waren die Streng-Konservativen, die allem Neuen und Fortschrittlichen, allem,

was in seinen religiösen Ansprüchen zu lebendig war, allem, was in seinen Bestrebungen über das Gegebene und Uebersieferde hinausging, ablehnend und mißtrauisch gegenüberstanden . . .

Der Betrieb des Kultus erschöpft die Religion und ist von nüchternerem, praktischen, diplomatisch-klugem, empiristisch-realistischem Sinn durchdrungen . . .

Pharisäismus ist das Kirchentum der Seelsorge, des Seeleneifers, der Schriftgelehrsamkeit, der inneren Teilnahme und der genauen Beobachtung des Gesetzes . . .

Sie waren darum unermüdlich in neuen Uebungen und Formen der Andacht, zur Mehrung der Verdienste, zur Verhütung der Sünde und ihrer schlimmen Folgen. Dadurch hatten sie das größte Ansehen beim Volke gewonnen und mußten von dem sadduzäischen Hohepriestertum als ein gewichtiger Faktor gewürdigt werden. Weil ihnen die Religion nicht nur in der heiligen Ordnung des Kirchenrechts und seiner amtlichen Pflichtleistungen aufging, sondern wirklich Gewissenssorge, Zukunftsfrage, Herzensanliegen war, darum war ihr Kirchentum vielmehr Gegenstand der Stellungnahme Jesu als das sadduzäische Hohepriestertum."

War es hier Professor Schell wirklich Ernst eine historische Schilderung Solcher zu geben, von denen der Heiland sagt, daß sie Gräbern gleich sind; von Außen schön und herrlich, im Innern aber Mader der Verwesung; von denen, welchen Er das Brandmal eindrückt: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf die Ehebrecherin?“

S. 125. „Was dem Durchschnittsmenschen not tat, war ein guter Hirte, war Hingabe von Hirtenliebe, die aufwärts nötigt, war Autorität, Kirchentum, Lehrgewalt, Seelsorge. Die Kirche ist die organisierte Aufgabe des Hirtenamtes; denn der Durchschnittsmensch ist Herdenmensch. Auserwählte sind es, welche die große Wahrheitsfrage in sich als ihre Herzenssorge und Lebensaufgabe empfinden, deren furchtbare Spannungen erleben und deren Geisteskämpfe im Innern auszuringen haben. Auserwählte sind es, welche das hohe Ideal der Vollkommenheit, des Guten selber, als ihre Lebenspflicht fühlen und von den Wechselseitigkeiten der Ideale so betroffen werden, daß sie dieselben als ihr eigenes Glück oder Unglück empfinden. Der Durchschnittsmensch, d. h. die Vielen, Allzuvielen haben weder die Anlage, noch die Zeit, noch die Neigung dazu. Sie brauchen Hirten.“

Pneumatiker, Psychiker?

S. 126. „Der Verkünder des Gottesreiches ist indes nicht berufen, durch lästige und zudringliche Bevormundung die Menschen zu nötigen, daß sie die Religion in Denken und Handeln zur richtigen Anwendung bringen. Viele halten dies aus Seeleneifer für notwendig und bringen die Religion und Diener dadurch in gehässigen Ruf.“

Vergleiche damit Luk. XIV. 23; die Handlungsweise Christi und der Apostel, insbesondere des heiligen Paulus; z. B. die Lehre an Titus: in sta opportune, importune: argue, obsecra, increpa. Und I. Corinth. Apostelgeschichte V. 1—6 u. s. w.

S. 127. „Die fromme Demut verzichtet so gern auf die eigene Krafttätigkeit, weil man alles von Gottes Gnade und Macht erwartet, nicht zugleich von der geschöpflichen Arbeit.“ Früher dagegen hieß es: „Wie der Landmann sich bescheiden muß, den Samen in das Erdreich zu legen, aber das Wachstum, Blühen und Fruchtreife der Natur zu überlassen hat, abgesehen von einzelnen Förderungen und Schutzmaßregeln, so muß auch der Prediger der Wahrheit die weitere Entwicklung des Wahrheitswortes den Menschen selber und der inneren Triebkraft der Sache selbst überlassen.“

„Auch zur Nächstenliebe findet man sich bereit, besonders im Kreis der Glaubensgenossen, der Angehörigen, der zu Bekhrung Bereitwilligen.“

Ist denn das nicht nach der Mahnung des Apostels: „Maxime domesticos fidei.“ Was das aber weiter heißen soll?

Aber die Unterthanen Gottes? oder die sogenannten Feinde Gottes? oder die durch geheimnisvolle Ratschlässe der Vorsehung für die kirchlichen Gnadenmittel Unerreichbaren? Sind nicht gerade diese am meisten des Mitleids und der Nächstenliebe bedürftig?"

Ist das Jansenismus, Calvinismus oder Schrift- und Kirchensprache?

S. 125. „Die Wehe Jesu gelten nicht dem Kirchentum überhaupt, sondern nur jenem Kirchentum, welches die Religion der Innerlichkeit verkümmern lässt und in Aeußerlichkeiten aufgeht, welches die fruchtbare Tatkraft der persönlichen Initiative lähmt und nicht zu wuchernder Werterzeugung antreibt, welches nicht in Liebe der Seele dient, sondern sich in der Herrschaft über die Seele durch möglichste Unterdrückung der geistigen Selbständigkeit gefällt. . . ."

Die Entwicklungsgeschichte des Christentums beweist, daß es allzeit Gewalt brauchte, um das Geheimnis des Gottesreiches zu erfassen, und daß auch die, welche guten Willens sind, dasselbe in verschiedener Richtung suchen und zu finden glauben.

S. 129. „Seit Jahrtausenden steht das Evangelium in der Welt und ist der Gegenstand leidenschaftlicher und hingebendster Erforschung, um Wahrheit und Leben! . . Und doch bleiben die Meinungen seiner gläubigen Befehrer so verschieden! Und doch bleiben soviele Geister, denen ehrliches Verlangen nach Lösung und Erlösung nicht abzusprechen ist, in ablehnender Haltung!"

S. 135. „Der Gefreuzigte spricht den Grundgedanken aus, daß jede Sünde, auch die Bosheitsfünde seiner jüdischen Richter, irgendwie aus einem Irrtum der Erkenntnis stamme.“

S. 145. „Das Evangelium Jesu selber bietet unmittelbar kein dogmatisches Lehrsystem mit Lehrbegriffen, Lehrfazien und Lehrgesetzen dar; auch keine Ordnung des Kultus und der Gnadenmittel.“

S. 147. „Stephanus nahm das Wort, welches für Jesus in erster Linie verhängnisvoll geworden, zum Mittelpunkt seiner ganzen Lehrverkündigung.“

S. 148. „Barnabas ist es, der in Saul (sic) den künftigen Apostel entdeckt hat.“

Aber genug. Eine ausführliche Widerlegung wäre nicht am Platz. Erstens, weil dazu ein Buch nötig wäre, das Schells Buch an Umfang weit übertreffen würde. Auch unnötig, weil quod gratis asseritur, gratis negatur, umso mehr, da Schell nicht allein keine Beweise bringt für seine Lüchten, nach eigenem Zeugnis gegen alle bisherige allgemeine Annahme schroff sich aufzulehnenden Behauptungen, sondern überhaupt wenig Neues bringt, meistens nur alte landläufige Einwendungen, die schon tausendmal erhoben und eben so viele tausendmale widerlegt worden sind. Chamberleins Schrift: „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ hat z. B. gewiß Schell beeinflußt, ja oft bis aufs Wort inspiriert.

Eine Widerlegung hat Schell auch dadurch unzuverlässig gemacht, daß er bald so, bald anders sich auszusprechen scheint. Den Versuch, eine Discordanterium Concordantia aus Schells Buch anzufertigen, wird wohl Niemand machen wollen, da bei dieser Arbeit sowohl das utile als das dulce ganz fehlen würde.

Was Schell zu seiner Schrift veranlaßt hat? Zweifellos dasselbe, was auch mich zu der Besprechung. Vielleicht wird es am besten wieder gegeben mit diesen Worten Schells:

„Allerdings, wer die Liebe sucht, sucht die Zugänglichste aller Gewalten. Wer die Liebe für die Menschheit als notwendig erkennt und sie darum zur Menschheit herabruft, darf von ihr nicht Gleichgültigkeit erwarten. Die Gesinnung, welche mich ohne Belästigung meine Wege gehen lässt, ist sicher keine Liebe. Die

Liebe muß oft lästig und zudringlich werden. Sie muß oft gewalttätig werden, wenn sie wirkliche Leidenschaft für Wahrheit und Recht, aber auch wirkliche Liebe für die Personen ist."

Regensburg.

Vermeulen.

- 2) **Katholischer Katechismus für die Pfarr- und Sonntagschulen der Vereinigten Staaten.** Von Jakob Groening, Priester der Gesellschaft Jesu. Newyork, Cincinnati, Chicago. Benziger Brothers. Große deutsch-englische Ausgabe. 8°. 160 Doppelseiten.  
— **Katholischer Katechismus für die mittleren Klassen der Pfarr- und Sonntagschulen der Vereinigten Staaten.** Von demselben. Ebendaselbst 1900. Kl. deutsch-englische Ausgabe. 8°. 48 Doppel Seiten. — Der englische Text steht Seite für Seite dem deutschen Text gegenüber. Wir beschäftigen uns hier nur mit dem deutschen Texte.

Die Katechismusfrage ist in Fluss geraten. In Österreich wurde im Jahre 1898 ein neuer Katechismus eingeführt, welcher gegenüber dem äußerst schwerfälligen alten Katechismus unleugbar einen gewaltigen Fortschritt bedeutet. Aber auch in Ländern, welche schon früher vorzügliche Katechismen hatten, betrachtet man die Katechismusfrage keineswegs als gelöst, sondern unternimmt immer neue Versuche, die Glaubenswahrheiten in die der kindlichen Fassungskraft angemessenste Form zu kleiden. Ein solcher Versuch ist P. Linden's<sup>1)</sup> Katechismus, von dem man wohl sagen darf, daß er auch seine besten Vorgänger übertrifft. Beinahe gleichzeitig mit diesem erschien drüben in Amerika ein neuer Katechismus von P. Groening. Und während wir uns anschicken, der Aufforderung der hochgeehrten Redaktion dieser Zeitschrift nachzukommen und denselben zu besprechen, kommt die Nachricht, daß der rühmlichst bekannte Verfasser der „Elementarkatechesen“ und mehrerer Lehrbücher für Mittelschulen, Domkapitular Dr. Theodor Dreher, wieder mit einem neuen Katechismus<sup>2)</sup> auf den Plan getreten ist. Eine solche Fruchtbarkeit ist bei dem Umstände, daß jedes dieser Werke neue Bausteine zum Idealkatechismus der Zukunft liefert, sehr erfreulich.

Um uns nun über die Katechismen von P. Groenings ein Urteil zu bilden, wollen wir sie unter einem dreifachen Gesichtspunkte ins Auge fassen: nach ihrem Umfange als großer und kleiner Katechismus, nach ihrer inneren Gliederung und nach der Art und Weise, wie einzelne Fragen in denselben behandelt werden. Nach jeder dieser drei Rücksichten sollen auch einige andere Katechismen in den Bereich unserer Betrachtung gezogen werden.

I. Der große Katechismus P. Groenings' enthält 490 Fragen, d. i. ungefähr ebensoviele als der Rottenburger<sup>3)</sup>, der Färber'sche<sup>4)</sup> und der

<sup>1)</sup> Der mittlere Deharbe'sche Katechismus, als Versuch zur Lösung der Katechismusfrage neu bearbeitet von Jakob Linden S. J. Als Manuskript gedruckt. Regensburg, Friedrich Pustet, 1900. — <sup>2)</sup> Katholischer Katechismus für das Erzbistum Freiburg. Als Manuskript gedruckt. Freiburg, Herder, 1902. (Im Buchhandel ist dieser Katechismus mithin noch nicht zu haben.) — <sup>3)</sup> Katechismus der katholischen Religion. Herausgegeben auf Befehl und mit Guttheilung des hochwürdigsten Herrn Dr. Karl Joseph von Hefele, Bischof von Rottenburg. Freiburg, Herder. Dieser Katechismus ist nur in einer einzigen Ausgabe erschienen. — <sup>4)</sup> Katechismus für die katholischen Pfarrschulen der Vereinigten Staaten. Von